

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Nr. 97.

Donnerstag, den 13. August 1914.

22. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Einladung

zu einer

außerordentlichen

Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf

Donnerstag, den 13. August d. Js., nachm. 8½ Uhr, hier im Rathause anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenheit sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

Beratung und Beschlußfassung über Beschaffung von Mitteln zur Unterstützung der Angehörigen der Kriegsteilnehmer.

Schierstein, den 12. August 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Unter dem Schweinebestande des Tagelöhners Louis Zinsheimer, hier, Rüferstr. 15, sind die Backsteinblätern ausgebrochen. Ueber das Grundstück ist die Gehöftsperrung verhängt.

Die unter dem Schweinebestande des Gastwirts Fritz Siegert, hier, Bahnhofstr. 18, ausgebrochenen Backsteinblätern sind erloschen. Die angeordnete Gehöftsperrung ist aufgehoben.

Schierstein, den 12. August 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Auf Befehl des Chefs des Feldbahnwesens haben Ernährungsarbeiter, die durch die hierfür gebildeten Organisationen den Landwirten zur Verfügung gestellt werden, während der Monate August bis Oktober d. Js. freie Fahrt zur einmaligen Reise nach und von der Arbeitsstelle.

Schierstein, den 12. August 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Mit Ende dieses Monats läuft die Frist zur Einzahlung des ersten Drittels des Wehrbeitrages ab.

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weizsäcker.

(Nachdruck verboten.)

„Doch, ich bekam sie rechtzeitig, aber gerade als ich das Theater verlassen wollte, kam jemand in Gesellschaftsangelegenheiten zu mir und hielt mich auf. Dazu fuhr der Wagen, der mich zur Bahn brachte, langsam, und so erklärt sich die Verspätung. Du armes, kleines Mädchen, wie mag es dir peinlich gewesen sein, so allein und fremd hier anzukommen. Nun wollen wir aber vor allem einen Imbiß zu uns nehmen und dann plaudern; komm, setze ein, damit wir nach einer Restauration fahren.“

„Aber, Oskar, ich kann nichts essen, ich glaube, mein Magen würde mir im Munde anschwellen. Wohin bringst du mich?“

„Vor allem zum Speisen, und dann zu einer alten Frau, bei welcher ich dich eingemietet habe, und die dich gut versorgen dürfte; du sollst wegen nichts quälen, mir alles überlassen und morgen früh werden wir in aller Stille getraut. — Schenke den Schleier zurück, damit ich dich sehen kann, so du gut aussehst.“

Seine ruhige Fassung wirkte ermutigend auf das Mädchen, und sie folgte seinem Geheiß.

„Mein Gott, du armes, blaßes, kleines Ding! Ich fürchte, man hat dich arg gequält, und ich muß mich nun sehr bemühen, wieder Rosen auf deine Wangen zu zaubern.“

„All ihre Schen, all ihre Befürchtungen schwand angesichts seiner Erscheinung dahin, und sie konnte sich in dem Bewußtsein seiner Liebe.“

„Ist diese Tasche alles Gepäck, was du mit hast?“ fragte er lächelnd. „Du kleines Bräutchen!“

„Oskar, wirst du mich deshalb nie misachten, nie dir Gedanken von mir denken? Weil ich so freiwillig zu dir gekommen?“ fragte sie, sich enger an seinen Arm schlingend.

„Welche Torheit!“ rief er, den Sinn ihrer Worte kaum verstehend. „Habe ich dich denn nicht unaufhörlich gequält, damit du meiner Bitte nachkommen magst?“

Zur Vermeidung der Zwangsbeitreibung wird daher um baldige Einzahlung ersucht.

Schierstein, den 12. August 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Die Erhebung der 2. Rate Staats- und Gemeindesteuer findet in der Zeit vom 1. bis 16. August d. Js. statt.

Die Kasse ist an den Tagen von 8–12 Uhr vormittags geöffnet. Es wird gebeten, die schuldigen Beträge möglichst abgezahlt bereit zu halten.

Nach Ablauf der festgesetzten Frist wird mit der Zwangsbeitreibung begonnen.

Es wird bemerkt, daß durch Einlegung von Rechtsmitteln die vorläufige Zahlung der veranlagten Steuern nicht aufgehoben wird, dieselbe muß vorbehaltlich der Erfüllung des etwa zu viel gezahlten zu dem Fälligkeitstermin erfolgen.

Schierstein, den 1. August 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bei der Ortpolizeibehörde ist gemeldet: als gefunden 1 Brille mit Scheide, 1 Schlüssel, 1 Peitsche. Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 12. August 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Der Krieg.

Die erste französische Fahne. — 700 Gefangene.

Eine vorzugeschobene gemischte Brigade des französischen 15. Armee-Korps wurde von unseren Sicherungstruppen bei Lagarde in Lothringen angegriffen. Der Gegner wurde unter schweren Verlusten in den Wald von Barroy (nordöstlich von Lunéville) zurückgeworfen. Er ließ in unseren Händen eine Fahne, 2 Batterien, 4 Maschinengewehre und 700 Gefangene. Ein französischer General ist gefallen.

Der bei Lagarde zurückgeworfene Vorposten einer Brigade kam, so führt ein alter preussischer Offizier im „Berliner Lokalanzeiger“ aus, offenbar aus der Richtung von Lunéville, das ein Sperrort hat und erfolgte wahrscheinlich über Einville entlang dem Rhein-Marnekanal, an dem der Ort Lagarde liegt. Aus dem Umstand, daß er von einer französischen Brigade unternom-

men wurde, läßt sich annehmen, wie gewaltsame Retrospektive schließen. Es ist von besonderem Wert, daß man durch die Gefangenen feststellen konnte, daß man es mit Leuten vom 15. französischen Armee-Korps zu tun hatte, dessen Hauptquartier Marseille ist. Die Anwesenheit dieses Korps an dieser Stelle macht es nämlich wahrscheinlich, daß wir es dort mit einer großen französischen Armee zu tun haben. Eine gemischte französische Brigade besteht vorchriftsmäßig aus 2 Infanterie-Regimenten zu je 3 Bataillonen und 3 Maschinengewehr-Batterien von je 2 Maschinengewehren. An Kavallerie wird diesen Brigaden in der Regel nur eine Eskadron zugeteilt und an Artillerie drei Batterien. Wie empfindlich die Verluste des Feindes waren, geht nicht nur aus der Zahl der Gefallenen hervor, sondern noch mehr daraus, daß dem Feind zwei Drittel seiner Geschütze und ein Drittel seiner Maschinengewehre entzogen werden konnten. Die Eroberung einer Fahne ist der Beweis dafür, daß es zu einem Handgemenge kam.

Französische Gefangene.

In Frankfurt trafen die ersten französischen Gefangenen, Angehörige eines Infanterie-Regiments, hier ein; sie wurden in einer Schule untergebracht. Die 170 Leute machten in ihrem verwahrlosten Zustand und ihrer schlappen Haltung keinen besonders guten Eindruck. Eine Menschenmenge, die den Transport begleitete, brach in Hochrufe auf Deutschland aus und ließ sich leider aber auch zu Beschimpfungen der Gefangenen hinreißen.

Von unserer Flotte.

Ueber die Tätigkeit unserer Flotte in dem bisherigen Kriegsschauplatz läßt sich berichten, daß auf den drei Kriegsschauplätzen, der Nordsee, der Ostsee und dem Mittelmeer ein Teil der Marine bis an die feindlichen Küsten und Vorposten vorgeschoben wurde. Diese Unternehmungen zeigen den offensiven Geist, der in unserer Flotte herrscht. Die Beschließung des Kriegshafens Libau und seine Sperrung, wobei von unseren deutschen Streitkräften außer dem kleinen Kreuzer „Augsburg“ auch der Kreuzer „Magenta“ teilnahm, sind von Erfolg begleitet gewesen. Die dadurch in Rußland hervorgerufene Verunsicherung zeigt sich in der Sprengung der Hafenanlagen von Hangö. Nicht minder war das Erscheinen unserer im Mittelmeer befindlichen Schiffe an der Küste von Algier und die Beschließung des befestigten Platzes Philippville. Ein empfindlicher Schlag für den Feind, da hierdurch die französischen Truppentransporte in erheblichem Maße gestört wurden. Nach englischen Zeitungsberichten macht das heldenmütige Vor-

mieten. Herr Fröhro hat auch lange bei mir gewohnt, und ein angenehmerer Zimmerherr ist mir niemals vorgekommen. Sie sind in Ihrem neuen Beruf noch nicht öffentlich aufgetreten, nicht wahr, Fräulein?“

Luch verneinte. Es war ihr peinlich, von dieser Frau, die doch tief unter ihr stand, auf dem Fuße der Gleichberechtigung behandelt zu werden. Und ihre Stimmung war eine so nervöse, daß sie nur mit Mühe einen Weinkrampf zu unterdrücken vermochte.

„Ich glaube, Sie werden sich sehr gut auf der Bühne ausnehmen. Mona Davis wird für ihre Rollen schon viel zu stark. Vor Jahren, als sie noch wenig verdiente, hat sie auch bei mir gewohnt und freute sich immer, wenn ich sie des Sonntags zum Speisen einlud, aber mit der Zeit ist sie fürchterlich vornehm geworden und vergißt der empfangenen Wohlthaten. Ich will Ihnen einmal mein Photographiealbum zeigen, in dem alle die Künstler und Schauspieler, die bei mir wohnten, zu finden sind. Fast unter jedem Bilde stehen ein paar herzliche Worte als Widmung für Mama Weber.“

„Ich danke Ihnen“, erwiderte Luch, „ein andermal werde ich das Album gewiß sehr gerne betrachten, heute aber bin ich zu müde dazu.“

„Natürlich, natürlich, arme Kleine, das kann ich sehr wohl begreifen, da haben Sie Ihren Tee, ich will Ihnen ein paar Köffel recht kräftigen Rum hineinschütten, das erfrischt.“

„O nein, danke vielmals!“ wandte Luch lebhaft ein. „Der Tee wird mir wohlthun, aber ich nehme kein geistiges Getränk dazu. Wenn Sie erlauben, lege ich mich sofort zur Ruhe.“

Als sich das junge Mädchen endlich wirklich allein sah, bot ihr doch ein Tränenstrom eine gewisse Erleichterung. Bald aber machte die Erschöpfung ihre Rechte geltend, und sie schlief wirklich ein.

„Du hast alles reizend hergerichtet!“ sprach Luch, sich in der Wohnung umblühend, welche von nun an ihr Heim sein sollte. „Hat es aber nicht schrecklich viel Geld gekostet?“

(Fortsetzung folgt.)

gegen den kleinen Dampfer „Königin Luise“ unter Führung des unerschrockenen Kommandanten, Korvettenkapitän Biermann, einen tiefen Eindruck in England und erregte im ganzen Lande Besorgnis. Trotz der schwierigen Lage, in der sich unsere Schiffe im Ausland meist überlegenen feindlichen Streitkräften gegenüber befinden, hat der kleine Kreuzer „Dresden“ der Dampfer „Auriantia“ der Cunard-Linie bis vor Halifax gejagt. In der Nordsee unternahmen unsere Seestreitkräfte mehrfach Vorstöße, ohne jedoch auf den Gegner zu stoßen. Die Natur des Seekrieges bringt es eben mit sich, daß auf diesem Kriegsschauplatz Zusammenstöße, die wahrscheinlich zur Entscheidungsschlacht führen würden, unter Umständen erst nach geraumer Zeit zu erwarten sind.

Begeisterung in Oesterreich.

Die Blätter drücken ihre Freude über den neuen Erfolg der deutschen Armee bei Mülhausen aus, heben dessen Bedeutung für die zukünftigen Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz hervor und beglückwünschen die deutschen Truppen zu der glänzenden Einleitung des Krieges. Die Presse wendet sich ferner mit Entschiedenheit gegen die Ausführungen des russischen Kaisers, sowie gegen die Erklärungen des Ministers des Aeußeren Sazonow in der Duma Das „Fremdenblatt“ sagt: „Die Ansprache des russischen Kaisers, mit der er offenbar proklamierte, daß Rußland über die Slawen jenseits der Grenzen seines Reiches, also über die gegen uns wühlenden Serben des Königreiches und über die Slawen der österreichisch-ungarischen Monarchie ein Protektorat anstrebe, beweist, daß es höchste Zeit war, daß wir dem bis an den Thron gelangten panslawistischen das Schwert entgegensetzten. Noch schärfer tritt dieses Bestreben in der Rede Sazonows hervor, der jetzt offen zugestehet, daß das Ziel, welches er mit der Schaffung des Balkanbundes verfolgte, die Einigung der Slawen, mit andern Worten die Zerschlagung Oesterreich-Ungarns war. Die Slawen und Orthodoxen Oesterreich-Ungarns haben in den letzten Tagen diesen panslawistischen Gedanken zerstreut. Mit herrlicher Einigkeit schlossen sich die Vertreter der Slawen in der Monarchie zusammen, und statt einer Einigung der Slawen mit Rußland vollzieht sich in Wirklichkeit eine starke, unauf löbliche Einigung der Slawen gegen Rußland.“

Aus dem neutralen Italien.

Der italienische Minister des Aeußeren, Marchese San Giuliano hatte längere Besprechungen mit den Botschaftern Deutschlands, Frankreichs und Rußlands, sowie mit dem Ministerpräsidenten Salandra. Wie verlautet, arbeitet die italienische Regierung unermüdet und unbeirrt durch den Fortgang des Krieges an der Vermittlung des Friedens.

Rumänien für den Dreibund.

Eine vor einigen Tagen erschienene Nummer des bulgarischen Regierungsblattes „Seara“ veröffentlicht auf der ersten Seite das Bildnis des gewesenen liberalen Ministerpräsidenten Demeter Sturdza mit der Unterschrift „Der feurigste Unterstützer des Dreibundes und entschlossene Feind Rußlands“. Sodann äußert sich das Blatt über die Stellungnahme Rumäniens zum europäischen Krieg. Der Artikel lautet in der Wiedergabe ungarischer Blätter folgendermaßen: Wir gehen mit dem Dreibund. Rumänien wird sofort mobil machen, wie Rußland und Deutschland mobil gemacht haben. Der Krieg zwischen der Monarchie und Serbien hat die ganze Welt überrascht, am meisten aber Rumänien. Der Standpunkt Rumäniens war seit dem letzten Zarenbesuch ungewiß. Die öffentliche Meinung stand unter dem Eindruck des Zarenbesuchs, und jeder konnte denken, daß Rußland an der Seite Rumäniens bleibe. Der unter bengalischem Feuer erfolgte Besuch in Konstanza und die damals gewechselten pathetischen Trinksprüche haben die ganze Welt irregeführt. Es gab nur einen einzigen Mann, der von dem Besuch der Zarenfamilie wohl auch ergriffen zu sein schien, der aber bei seiner Ueberzeugung verblieb, und das war der König. Er setzte sich ans Werk und besprach sich zuerst mit den Führern der verschiedenen Parteien, die er vollkommen überzeugte, und machte dann auch die hochgestellten Offiziere mit seinem Programm bekannt. Der König hatte eine schwere Aufgabe, weil es der russenfreundlichen Partei gelungen ist, auch den Thronfolger zu gewinnen. Ein kürzlich abgehaltener Ministerrat in Sinaia, in welchem der König ziffernmäßig nachwies, daß Deutschland auch allein genug stark sei, um selbst ohne Oesterreich und Italien Rußland und Frankreich zu schlagen. Die Ausführungen des Königs dauerten zwei Stunden, worauf der Ministerrat im Einvernehmen mit dem Ministerpräsidenten Bratiano beschloß, daß sich Rumänien dem Dreibund anschließe. Der König erklärte, es sei eine staatsbürgerliche Pflicht, sich jeder politischen Empfindsamkeit zu enthalten, und es sei die elementarste Pflicht Rumäniens die Zivilisation an den Ufern der Donau vor der slawischen Wildheit zu schützen. Wir sind glücklich, daß diese Nachricht zuerst und allein die „Seara“ meldet. Wir stellen auch fest, daß wir, je inniger und stärker wir uns dem Dreibund und der westlichen Kultur anschließen, uns und ganz Europa um so sicherer gegen die russische Annte verteidigen.

Rußland als Wohltäter der Juden!

Flüchtlinge in Brody erzählen, daß in allen Städten Rußlands seit Wochenfrist eine Proklamation des Zaren an die jüdische Bevölkerung in russischer Sprache und in Yargon angeschlagen sei, die die Juden an die vielen Wohltaten erinnere, die sie in ganz Rußland und auch insbesondere vom Hause Romanow genossen hätten, und sie auffordert, sich freiwillig zum Militärdienst zu melden, da das Interesse der Juden mit dem des russischen Reiches eng verknüpft sei. Die Proklamation, die den Juden eine Erweiterung der Niederlassungsbezirke verspricht, macht auf die Kreise, auf die sie berechnet ist, keinen Eindruck.

Berlin. Die Straße Sosnowice-Grenzschau ist wieder hergestellt. Zahlreiches rollendes Material und große Kohlenvorräte wurden beutet. Auch die Brücke bei Granica ist wieder betriebsfähig. Ein Deutsch-Amerikaner hat hier 6000 Bspz für die Mannschaft des deutschen Schiffes

ausgesetzt, die in einem Kriege mit England das erste englische Kriegsschiff erobere oder zum Untergang bringe. Der Betrag soll jetzt der überlebenden Mannschaft der „Königin Luise“ zufließen.

Essen. Herr und Frau Krupp von Bohlen und Halbach stellten im eigenen und im Namen der Firma Krupp für die verschiedenen Zentralen der örtlichen Organisation für Kriegsliebesdienste eine Million Mark zur Verfügung.

Nachen. Das Feldgericht verurteilte einen aus Lüttich eingebrachten Zivilisten zur standrechtlichen Erschießung, weil er aus dem Hinterhalt auf deutsche Soldaten geschossen hat.

Nachen. Für die Zwecke des Roten Kreuzes stellte Frau Felix Mayer ihren großen Brillantschmuck zur Verfügung, der lombardiert und der erhaltene Betrag für die Verwundetenpflege verwendet werden soll. Nach dem Friedensschluß soll der Schmuck verkauft und der Ertrag für die Hinterbliebenen gefallener Krieger verwendet werden.

St. Ingbert. Nach mehrtägiger Pause, bedingt durch das plötzliche Ausscheiden so vieler Arbeiter, haben die hiesigen großen Betriebe, das Eisentwerk und die städtische Grube, ihre Betriebe so gut es geht wieder aufgenommen, so daß die Zurückgebliebenen wenigstens den notwendigen Verdienst haben können. Auch die anderen industriellen Betriebe hoffen ihre Betriebe einigermaßen aufrechterhalten zu können.

Stuttgart. Nach dem „Staatsanzeiger“ verkaufen in einzelnen Landesteilen Württembergs die Landwirte Schlachtvieh in außergewöhnlichem Umfange. Das amtliche Blatt betont, daß zur Zeit kein Anlaß zu solchen vorläufigen Viehverkäufen vorliegt, und daß die Landwirte weder vorläufig Vieh verkaufen, noch schlachtbares Vieh zurückhalten sollen.

München. Die Handelskammer München hat in einer Vollversammlung über die augenblickliche Geschäftslage beraten. Die Versammlung war darüber einig, daß es Hauptaufgabe der Inhaber der Geschäfte von Handel, Industrie und Gewerbe sei, nicht bloß die einzelnen Betriebe zu erhalten, sondern auch den in der Heimat zurückbleibenden Angestellten und Arbeitern weitgehenden Schutz zu gewähren. Die Handelskammer beschloß gemeinschaftlich mit dem hiesigen Magistrat einen Aufruf an Industrie, Handel und Gewerbe zu erlassen, der eine möglichst weitgehende fortbauende Beschäftigung der Angestellten im Wege der gegenseitigen Verständigung bezweckt.

München. Die Gemeindevorstände in Bayern müssen nach den getroffenen Bestimmungen im November dieses Jahres vorgenommen werden. Da aber durch den Krieg die notwendigen Vorbereitungen zu diesen Wahlen, für die die Parteien sich diesmal besonders zu rüsten gedachten, nur mangelhaft getroffen werden können, wird aus sozialdemokratischen Kreisen beantragt werden, bei der Regierung die Vertagung der Wahlen bis nach dem Kriege zu verlangen. Diese Anregung dürfte bei den anderen Parteien wohl kaum auf Widerspruch stoßen.

v. d. Goltz an die deutsche Jugend.

Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz erläßt im Namen des Jungdeutschland-Bundes folgenden Aufruf an die deutsche Jugend: Mit inniger Freude habe ich aus allen Teilen des Reiches die Nachricht erhalten, daß die Jungmannschaften unseres Bundes durch wackeres Verhalten, braves und tüchtiges Zugreifen bei den Erntearbeiten, Hilfeleistungen jeder Art, durch Manneszucht und Ordnung sich die höchste Anerkennung erworben haben. Ich spreche ihnen allen meinen herzlichsten Dank und meine Anerkennung dafür aus. Ihr Verhalten beweist mir, daß die durch die Lehren des Bundes gestreute Saat fruchtig aufgegangen ist und in der Zukunft reiche Früchte tragen wird, in der, wie ich hoffe, sich die gesamte deutsche Jugend ohne Ausnahme im großen Jungdeutschlandbunde zusammenfinden wird. Ich glaube nicht nötig zu haben, unsere Jungmannschaft zum Ausharren in den begonnenen Hilfeleistungen zu mahnen. Sie wissen ja, daß es unser Grundsatz bei allen Übungen war, niemals ein angefangenes Werk unvollendet zu lassen; das wird sich jetzt bewähren. Vorwärts also, deutsche Jungmannschaft! Jeder von Euch tue seine Pflicht für das Vaterland, für unsern geliebten Kaiser und sein Reich, gleichgültig an welchem Platz der einzelne gestellt wird. Während der Dauer des Krieges tritt unser Bund vorübergehend in die allgemeine Neuordnung der Jugendkräfte ein, die in nächster Zeit von höherer Stelle aus getroffen werden wird. In ihr sollen die älteren Klassen vom 16. Lebensjahr aufwärts eine Ausbildung erhalten, durch welche sie unmittelbarer als bisher für den Kriegsdienst vorbereitet werden. Jungdeutschland hat sich früh an den Gedanken gewöhnt, zur Verteidigung des Vaterlandes berufen zu sein. Jetzt sieht es dieses schneller, als wir alle dachten, erfüllt. Es freut sich dessen und setzt alle Kräfte ein, sich dieser Bestimmung wert zu zeigen. Es sei, wenn es zu den Fahnen berufen wird, wie unser Gesetz es befiehlt, unerschrocken und tapfer, weil sein Herz nicht anders kann. Es bekämpfe jede Anwandlung von Furcht, Grauen oder Schwäche als seiner nicht würdig; es trage Ungemach und Beschwerde mit Gleichmut, bewahre die Ruhe in der Gefahr und achte die Ehre viel höher als ihr Leben. Unser Vaterland ist schwer bedroht, die Feinde wollen es nicht nur schwächen, sondern zerstören und vernichten. Aber seine tapfere Kriegsmacht wird es retten, zum Siege führen und seinen Ruhm erhöhen. Jungdeutschland hilft mit dabei, es glaubt fest an die Zukunft Deutschlands und ist entschlossen, ihr unsern Kaiser glorreicher Führung Gut und Leben zu opfern. Glück auf, deutsche Jungmannschaft! Ans Werk! Erfülle deine Pflicht!

Charlottenburg, 11. August.

Freiherr v. d. Goltz,
Generalfeldmarschall und erster Vorsitzender des Jungdeutschlandbundes.

Lothales und Provinzielles

Schierstein, 13. August 1914

Kriegsgefangene.

Heute Vormittag gegen 4 Uhr hat ein Zug von kriegsgefangenen Franzosen den hiesigen Bahnhof

passiert. Angeblich waren es ausschließlich der Offiziere 761 Mann. Die Leute sahen recht niedergeschlagen und verlumpt aus. Einem guckten die Strümpfe durch die Schuhe. Die Gefangenen fuhrten rheinabwärts, jedenfalls nach Ehrenbreitstein.

Kriegsskizze von Mitteleuropa. Durch die ungeheure Nachfrage ist die erste große Auflage bereits vergriffen. Die uns unerwartet zahlreich aufgegebenen Bestellungen können wir erst nach der in einigen Tagen erscheinenden Neuaufgabe erledigen. Wir bitten die Besteller, sich noch so lange zu gedulden.

Hilfsaktion in Schierstein. Wie über-

all im Deutschen Vaterlande, so bewegt das nun anhebende furchtbare Völkerringen auch hier mitfühlende und mitleidende Herzen für alle Zurückbleibende, die nicht die Waffen zur Verteidigung des Vaterlandes tragen dürfen und legt uns allen zugleich sehr ernste Pflichten auf.

Nachdem in verschiedenen Vereinen bereits außerordentliche Versammlungen und Beratungen über die zu ergreifenden Maßnahmen stattgefunden haben, hat sich der Gemeindevorstand der Sache angenommen, um der Hilfsaktion einen einheitlichen Charakter zu geben. Zu diesem Zwecke ist für heute Abend eine Gemeindevertretersitzung anberaumt und wir dürfen das Vertrauen haben, daß die Sache der Unterstützung jetzt in die richtige Bahn gelenkt wird. Freudig und ohne Ausnahme, werden alle Zurückgebliebenen ihre Person in den Dienst der großen und heiligen Sache stellen auf irgend einem Posten, wo sie gebraucht werden. So weckt dieser Krieg, der uns ausgedrungen wird, den wir nicht gewollt haben, den wir aber durchhalten werden, die besten und edelsten Instinkte im Volke, über das er mächtig aufwühlend dahindrauft, alles Gute aus den Tiefen, in denen es verborgen ruht, an die Oberfläche bringend. Wie die Parteiunterschiede und die scharfen politischen Gegensätze ausgeglichen erscheinen, so müssen auch alle gesellschaftlichen Unterschiede fallen und es darf nur noch der Mensch als solcher gelten: der Mensch, der das Wertvollste ist, was wir jetzt besitzen! Jeder muß eintreten in die große Armee jener, die an Stelle der Abrückenden die Pflichten in der Heimat übernehmen. Eine Ehrensache für jeden ist es, jetzt nicht müßig zu gaffen oder träumerisch den Kopf hängen zu lassen, sondern zuzugreifen und mitzuhelfen. Jeder einzelne Dienst muß jetzt organisiert werden; wo Hände fehlen, soll man sie rufen: sie werden sicher kommen! Tief greift natürlich dieser gewaltige Krieg in das wirtschaftliche Leben ein. Fabriken und Geschäfte schließen, gar mancher, der gerne arbeiten möchte, sieht sich jetzt bloslos. Nur nicht verzweifeln! Der Krieg, der die Arbeit stört, schafft auch wieder Arbeit. Für die vielen Millionen, die im Felde stehen, muß vorgesorgt werden, auch das tägliche Leben mit seinen vielfältigen Bedürfnissen geht trotz Unrast und Sorge seinen Gang. Aber es wird umorganisiert werden müssen, die Bedürfnisse werden andersartig, auf den Krieg gerichtet, und die Produktion muß es lernen, mit anderen Kräften auszukommen. Es tritt ein natürlicher Mangel an Männern ein und vielfach werden Frauen deren Stelle ersetzen müssen. Wehrmänner, die ihre Frauen an ihrer täglichen Arbeit teilnehmen ließen, haben jetzt die Gewißheit, in der Fortführung ihrer Betriebe die Ehefrau als natürliche Stellvertreterin zu wissen. Aber überall ist das freilich nicht möglich, sehr viele Lücken reißt der Krieg. Und hier scheint uns die werktätige Bruderliebe, die jetzt unser Volk in allen Schichten erfüllen muß, in erster Linie am Platze. Aushelfen, wo es nötig ist, einspringen, um einen Wehrmann daheim zu ersetzen und dafür zu sorgen, daß er im Felde ruhig sein kann in dem Bewußtsein, seine Lieben zu Hause, sein Geschäft, sein Hab und Gut stehen unter dem Schutze der Nation. Wirtschaftliche Werte erhalten ist auch Landesverteidigung, und wer hier dem einzelnen dient, der dient damit zugleich dem Vaterland!

Der Kaninchen- und Geflügelzucht,

Vogel- und Tierzucht-Verein hielt am Dienst-

stag Abend im Vereinslokal eine außerordentliche Ver-

sammlung ab. Nachdem der Vorsitzende der ersten Zeit,

in welcher wir uns jetzt befinden, gedacht und den volks-

wirtschaftlichen Vorteil, welche die Kaninchenzucht gerade

in dieser Zeit mit sich bringt, hervorgehoben hatte, wurde

beschlossen, das Vereinsvermögen, welches nach Abzug

der laufenden Rechnungen 100 Mark beträgt und ur-

sprünglich zur Stiftung einer Pferdekanne an der neu-

zuerrichtenden Anlage am Dreieck der Wiesbadener- und

Zeilsstraße bestimmt war, an hilfsbedürftige Familien von

zur Fahne einberufenen Mitgliedern zu verteilen. Nach

einem ausgebrachten Hoch auf unsere tapferen Truppen

wurde die Versammlung geschlossen.

Behandlung amerikanischer Staats-

angehöriger. Der Herr Minister des Innern hat

angeordnet, daß den in unserem Staatsgebiet weilenden

amerikanischen Staatsangehörigen seitens aller Behörden

und seitens der Bevölkerung überall größtes Entgegen-

kommen gezeigt wird.

An die Handwerksmeister des

Kammerbezirks! Infolge des Krieges sind

manche Handwerker zu den Fahnen gerufen worden

die ihr Geschäft allein oder mit einem Lehrling betrieben

haben. Das Geschäft wird in vielen Fällen geschlossen

werden müssen. Die Zurückgebliebenen des Meisters

können sich nicht ernähren, der aus dem Kriege heim-

kehrende brave Soldat findet sein Geschäft ruiniert und

seine Familie verarmt. Das darf nicht geschehen! Hier

muß geholfen werden und es kann geholfen werden!

Viele größere Geschäfte haben ältere Gesellen zurückge-

worfen. Man überweise je einen solchen an die ver-

waisenen Betriebe. Auch viele ältere Meister sind zurück-

geblieben und können sich des verwaisenen Geschäfts Teil

Kollegen annehmen. Das ist eine edle patriotische Tat

und außerdem eine Ehrenpflicht! Besonders die

Sinnungen und sonstigen handwerklichen Vereinigungen können sich in dieser Beziehung verdienstvoll betätigen. Wir rufen sie dazu auf und zweifeln nicht, daß sie dem Aufruf gern folgen werden.

Wiesbaden, den 10. August 1914.

Die Handwerkskammer:

J. M.

Der stellv. Vorsitzende:

H. Carlens.

Der Syndikus:

Schroeder.

Die Ernte gesichert! Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die seit Beginn des Krieges vielfach hervorgetretene Befürchtung, es werde wegen der Einberufung eines großen Teiles der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu den Fahnen nicht gelingen, die Ernte hereinzubringen, darf jetzt als unbegründet bezeichnet werden. Nach den aus preussischen Provinzen vorliegenden Berichten ist der Bedarf an Erntearbeitern in den meisten Gebieten aus den Beschäftigungslos gewordenen gewerblichen Arbeitern der Umgegend gedeckt worden. Es fehlt jetzt nur noch in wenigen östlichen Bezirken, hauptsächlich in der Provinz Ostpreußen, an landwirtschaftlichen Arbeitern. Mit der Beförderung von Arbeitern nach dem Osten ist begonnen worden; da Arbeitskräfte reichlich zur Verfügung stehen, wird die Nachfrage in kurzer Zeit überall befriedigt werden können.

Humor im Kriege. Aus München geht uns eine Karte zu, auf der unter der Figur eines strammen Kriegers sich folgender Vers findet:

Wir fürchten keinen Serben,
Wir fürchten kein' Pollak,
Wir fürchten keinen Russen,
Wir fürchten kein' Kosak,
Wir fürchten keinen Briten,
Wir fürchten kein' Franzos,
Wir sind die tapfern Bayern,
Und haufen fest drauf los!

Französische Kriegsgefangene.

Frankfurt a. M., 12. Aug. In der Bethmannschule liegen 170 französische Gefangene! Sie hatten die Schlacht bei Mülhausen mitgemacht und waren dabei in Gefangenschaft geraten.

Was die Gefangenen erzählen!

Der „Frkf. Zeitung“ wird aus ihrem Leserkreis eine Reihe von Äußerungen mitgeteilt, die die in Frankfurt untergebrachten französischen Gefangenen getan haben: Wir (die Franzosen) haben die Deutschen nur gesehen, wenn sie im Laufschrift auf uns zukamen. Unsere Toten hatten fast nur Kopf- und Brustwunden. Bei Mülhausen waren die Deutschen uns einmal auf 50 Meter nahegekommen und schossen alles über den Haufen. Unser Leutnant sagte: „Wo stecken sie nur?“ Auch er sah trotz des Feldstechers nichts — alles war grau. Die Erde und die feldgrauen Uniformen sahen sich ähnlich, wie ein Ei dem anderen. Wir haben unsere alten Geyeruniformen behalten und mit diesen sind wir aus Belfort ausgerückt, weil nichts anderes da war!“

Aufruf!

Bei der preussischen Landgendarmarie werden pensionierte und ohne Pension aus der Gendarmarie entlassene Gendarmen zur vorübergehenden Beschäftigung in geeigneten Standorten als Fuß-Ersatzgendarmen angenommen.

Freiwillige Meldungen sind unter Beifügung der Entlassungspapiere sofort an die Gendarmarie-Brigaden zu richten, die auch die nähere Auskunft über Gebühren erteilen.

Berlin, den 5. August 1914.

Der Chef der Landgendarmarie.

von Westernhagen

General der Infanterie.

(L. S.)

Zusatz der 11. Gendarmerie-Brigade.

Meldungen für die 11. Gendarmerie-Brigade sind zu richten nach Cassel-Wilhelmshöhe, Wilhelmshöhe Allee 300.

Belgische Greuel.

Der „Adn. Ztg.“ wird von einem Leser geschrieben: Wenn man mit Abscheu gelesen hat von Verwüstung usw. unserer braven Leute in Südwest, so wird wohl keinem der Gedanke gekommen sein, daß derartige Dinge auch im zivilisierten Europa vorkommen könnten. Hier haben wir von seiten der belgischen Bevölkerung, von Männern, Frauen und halbwegsigen Burschen an unsern Truppen alles das erlebt, was wir sonst nur in Reger- und Kämpfern erlebt haben. Die belgische Zivilbevölkerung schießt aus jedem Haus, aus jedem dichten Busch mit völlig blindem Haß auf alles, was deutsch ist. Wir haben schon in den ersten Tagen eine Menge Verwundete und Tote durch die Zivilbevölkerung gehabt. Daran beteiligten sich Frauen ebenso wie Männer. Einem Deutschen wurde nachts im Bett die Kehle durchgeschnitten, ein anderes Haus hatte die rote Kreuz-Fahne aufgesteckt; man legt fünf Mann hinein, am andern Morgen waren alle fünf erstochen. In einem Dorfe vor Verdun fand man einen einzelnen Soldaten mit auf den Rücken gebundenen Händen und ausgestochenen Augen. Von der nach Lüttich abgezogenen Autokolonie hält ein Wagen in einem Dorf, eine junge Frau tritt an den Chauffeur heran, hält ihm ganz plötzlich einen Revolver an den Kopf und schießt ihn über den Haufen. Natürlich ist die sofortige Ergreifung die Folge, aber weder dies noch die Brandlegung der Häuser schreckt das Volk. Von meinen Verwundeten hatten einzelne mir zunächst unerklärliche Schüsse, z. B. Einwurf dicht neben dem Kopf, Auswurf im Rücken auf dem Kreuzbein. Es stellt sich sofort heraus: Eine Bagagelonne, deren Führer der Unteroffizier war, wird nachts von Dorfbewohnern beim Vorübergehen durchsucht, der Unteroffizier wird zwischen den Rädern durchgefahren, der Gefährte schießt plötzlich, daß ihn etwas gegen das Gesicht trifft, sofort trachtet aber auch der Schuß, der ihn nicht betraf. Zwei meiner Verwundeten haben Schrottschüsse

in je einem Auge, eine schwere Handverletzung ist erfolgt dadurch, daß beim Vorbeimarsch der Truppe an einer Hecke in der Dämmerung sich plötzlich eine Hand aus der Hecke streckt, den Mann anschießt aus so naher Entfernung, daß auf der Haut noch alles voller Pulverföcher liegt.

Einem andern wird in der Dunkelheit durch einen Schrottschuß aus aller nächster Nähe der rechte Arm so zerfetzt, daß er hier sofort abgenommen werden mußte. In Gemmenich, eine Stunde zu Fuß von Aachen entfernt, hat die Bevölkerung in großem Maßstabe eine Automobilsanitätskolonne angehalten, aus allen Häusern beschossen; die Begleitmannschaft (Husaren) war zu schwach, konnte aber doch noch drei der Täter fassen, fesseln und das Haus, aus dem die meisten Schüsse fielen, einäschern. Das rote Kreuz am Arm und Wagen schützt uns vor Verletzungen gar nicht. In mehreren Gesechten haben wir es erleben müssen, daß Verwundete, die aus der Feuerlinie getragen waren, andere, die auf Wagen zum Reservelazarett fuhren, einfach von der herbeigeeilten Bevölkerung der nächsten Dörfer abgeschossen und abgeschlachtet wurden. Das also ist der Kampf des zivilisierten belgischen Volkes. Da soll einem nicht das Blut in den Adern kochen, einem nicht die Wut die Ueberlegung rauben, und da wundern sich die Belgier, wenn wir gegen Zivilbevölkerung, die auch nur im Verdacht der Täterschaft steht, rücksichtslos vorgehen. Das Herz geht einem auf, und civilis Germanicus sum ist ein stolzes Wort geworden, wenn man die Haltung unseres herrlichen Heeres sieht, aber es blutet auch desto mehr, wenn unsere armen Jungen verbluten müssen unter der Schrottpribe eines Bauers oder dem Küchenmesser einer fanatischen Belgierin. Da soll es einem übelgenommen werden, wenn man die Dörfer, in denen unsere Leute solchen Angriffen ausgesetzt sind, vom Erdboden vertilgt! Ich übernehme für meine Angaben jede Bürgschaft.

Die Regierung gegen ein Moratorium.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt über die finanzielle Kriegsrüstung Deutschlands u. a.: Die finanzielle Kriegsrüstung Deutschlands bestand die Probe während der ersten der Mobilmachung vorausgehenden und ihr folgenden Tage glänzend. Die anfangs einsehende Zahlungsmittelkrise ist überwunden. Das Rückgrat unserer Finanzkraft, die Reichsbank, steht unerschüttert und straffvoll da. Dasselbe gilt von den großen Bankinstituten in Berlin und den Provinzen. Die vom Bundesrat angeordneten Maßnahmen werden zur Hebung der finanziellen Lage beitragen. Trotzdem treten täglich an die Reichsleitung erneut Wünsche heran wegen Erlasses eines allgemeinen Moratoriums. Diesen Wünschen kann und darf im Interesse der Allgemeinheit nicht nachgegeben werden. Auch ein allgemeines Wechselmoratorium kann nicht in Aussicht genommen werden. Die wirtschaftlichen Verhältnisse wie die sich ihnen notwendig anpassende Organisation der finanziellen Mobilmachung sind bei uns anders geartet als in anderen Ländern. Kein Land der Welt ist in allen Schichten der Bevölkerung so auf den Kredit gebaut wie Deutschland. So groß die Erfolge waren, um in geheimer Friedensarbeit unsere wirtschaftliche Arbeit und Entwicklung zu fördern, so groß ist die Schwierigkeit, diesem eng verschlungenen Kreditstern in schwerer Zeit die Weiterarbeit zu ermöglichen. Diese Möglichkeit kann voraussichtlich nur gesichert werden, wenn es gelingt, die Zahlungspflicht und Zahlungspflicht aufrecht zu erhalten. Ein allgemeines Moratorium würde leicht die Räder unseres Wirtschaftslebens zum Stillstand bringen, wäre aber kaum denkbar und durchführbar. Die Kriegsanleihen des Reiches werden vom deutschen Volk allein aufgebracht werden müssen. Es wird hierfür allein ein erheblicher Teil der von der Bevölkerung bei den Banken, Sparkassen und Genossenschaften angelegten, auf weit über 30 Milliarden sich belaufenden baren Gelder und Barforderungen flüssig gemacht und flüssig erhalten werden müssen. Hieraus folgt, daß sich das Moratorium von vornherein garnicht erstrecken könnte auf Forderungen und Zahlungsverpflichtungen von Reich, Staat, öffentlichen Körperschaften, Versicherungsanstalten, Kreditinstituten aller Art, von der Reichsbank bis zum kleinsten Bankinstitut und zwar als Einzelgenossenschaften. Muß man ihnen aber allen die Zahlungspflicht auferlegen, so wird man ihnen auch die nötige Voraussetzung dafür lassen müssen, das Recht der Einziehung ihrer Forderungen. Selbstverständlich kann das Recht nicht ohne die notwendige Rücksichtnahme ausgeübt werden, aber die allgemeine Aufhebung der Zahlungspflicht erscheint unmöglich. Nicht viel anders aber liegt es mit einem Teilmoratorium. Jedes Teilmoratorium birgt die Gefahr in sich, daß es zwar zunächst die Schuldner schützt, aber in ganz gleicher Weise die Gläubiger belastet. Aus diesen allgemeinen Gesichtspunkten heraus ergab sich die Notwendigkeit für Deutschland, die finanzielle Kriegshilfe so zu organisieren, daß die allgemeine Zahlungspflicht und Zahlungseistung aufrecht erhalten werden kann. Und diese Organisation erfolgte durch die lang vorbereitete, kraftvolle Stellung der Reichsbank und die überall eingerichteten und in ihrem Wirkungsbereich von Tag zu Tag erweiterten Darlehnsstellen in weitem Umfang. So weit das nicht der Fall ist, bleiben freilich noch Lücken, vor allem einerseits beim Exporthandel, andererseits aber bei einer großen Zahl von kleinen und mittleren Gewerbetreibenden, die weder über bankfähige Wechsel noch über dem Lombard zugängliche Werte und Warenlager verfügen. Hier muß und wird eingegriffen und schnell gehandelt werden müssen. Für den Exporthandel wird eine wesentliche Hilfe schon gebracht werden können durch den Erlass eines in sich geschlossenen und seine weiteren Kreise ziehenden, nur die Wechselforderungen und Schulden an das Ausland ergriffenden Moratoriums. Für die anderen Fälle wird die Lücke durch lokale Organisation und Selbsthilfe geschlossen werden müssen. Gangbare Wege hierfür sind bereits in Hamburg betreten und in Berlin in Vorbereitung, um wenigstens einen mäßigen Teil sichere Privathypothen in andere Kreditformen umzugießen und liquid zu machen. Auf solchen und ähnlichen Wegen wird in Erwei-

terung des Zwecks weitergeschritten werden müssen. Es wird ein tatkräftiges und schnelles Zusammenarbeiten aller beteiligten Interessentkreise und Instanzen einsehen müssen. Diese Aktion ist bereits in die Wege geleitet und wird hoffentlich dazu führen, die gesunden Stützen in unserem Wirtschaftsleben zu erhalten.

Freiwillige Moratorien.

Da viele Schuldner es unangenehm empfinden werden, daß sie mit dem Verlangen um Stundung sich an das Gericht wenden und zugleich ein Urteil über sich ergehen lassen sollen, haben die Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin beschlossen, eine Aktion einzuleiten, in der sie die gütliche Bewilligung von Zahlungsfristen vermitteln wollen. Sie haben dazu das Einigungsamt der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin aussersehen. (Zur Nachahmung empfohlen. D. A.)

Bismarck-Worte.

Schmerzhaft ist es zu denken, daß durch einen so riesenhaften Kampf, wie ihn die nationale Erbitterung und die Größe und Macht der beiden Länder in Aussicht stellt, die friedliche Entwicklung der Zivilisation und des nationalen Wohlstandes, die in steigender Blüte begriffen war, auf viele Jahre gehemmt und zurückgedrängt wird. Aber wir müssen vor Gott und Menschen die Verantwortung denen überlassen, welche durch ihr frevelhaftes Beginnen uns zwingen, um der nationalen Ehre und der Freiheit Deutschlands willen den Kampf aufzunehmen und bei einer so gerechten Sache dürfen wir vertrauensvoll auf den Beistand Gottes hoffen, wie wir schon jetzt des Beistandes der gesamten deutschen Nation durch die sich immer steigenden Zeichen der Opferwilligkeit sicher sind.

Unsere Hand hat zum Degen nicht weiter als die Frankreichs.

Vermittles.

Bravol! Einen Rekord, der wohl nicht überboten werden wird, stellt eine in der Provinz Posen ansässige Familie Baum auf: sie entsendet nicht weniger als 10 Söhne in den Krieg. Die zehn Brüder sind sämtlich verheiratet. — Von den Zigeunern, die in Berlin leben, haben sich schon eine ganze Anzahl freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet. Zwei dieser braunen Gesellen bekundeten jetzt ihren Patriotismus dadurch, daß sie Pferdediebe einfingen, die aus dem Kriege Kapital zu schlagen versuchten. Zwei alte „Spezialisten“ stahlen einem Geschäftsmann das Fuhrwerk, spannten die Pferde aus und machten sich nun auf den Weg, die Tiere zu verkaufen. Die erwähnten zwei Zigeuner, denen sie die Gänse anboten, rieten ihnen, einen Versuch auf dem Pferdemarkt in Reinickendorf zu machen, weil die Armeeverwaltung bei ihrem großen Bedarf recht gute Preise zahle. Als die Zigeuner aber unterwegs erfuhren, daß die Pferde gestohlen waren, führten sie die Händler in Reinickendorf in einen größeren Kreis ihrer Landsleute. Sie verabreichten den Dieben eine derbe Tracht Prügel und übergaben sie dann der Polizei.

Der Stern des Eisernen Kreuzes. Man schreibt der „F. Ztg.“: Im Hinblick auf die Erneuerung des Eisernen Kreuzes bei Beginn des Krieges mag daran erinnert werden, daß für den Fürsten Blücher nach der Befreiungskriege in dem Stern zum Eisernen Kreuz eine Klasse des Ordens gestiftet wurde, die sich in der Statuten nicht vorfindet. Dieser Stern, den Blücher mit begreiflichem Stolz zu tragen pflegte, war aus getriebenen Golde, auf dem das eiserne Kreuz anlag. Kein anderer Kriegsteilnehmer, auch König Friedrich Wilhelm 3. nicht, legte diesen Orden an, der ausschließlich für die einzigartigen Verdienste des Fürsten Blücher bestimmt war. Solche Abänderungen an feststehenden Ordensauszeichnungen sind auch später noch vorgekommen; so erhielt Moltke nach dem deutsch-französischen Krieg den Orden Pour le merite mit dem Bilde Friedrichs des Großen, der 1740 den Orden gestiftet hatte, und für den Kronprinzen Friedrich Wilhelm und den Prinzen Friedrich Karl wurde 1871 ein Großkreuz dieses Ordens mit Stern geschaffen. In diesem Kriege wurde der Stern zum Eisernen Kreuz nicht mehr verliehen, und das Großkreuz nur siebenmal: dem Kronprinzen für die siegreiche Schlacht bei Wörth, dem Prinzen Friedrich Karl für die Einnahme von Metz, dem Kronprinzen und späteren König Albert von Sachsen für die Erfolge, die er an der Spitze der Maasarmee erzielte, dem General von Werder für die siegreichen Schlachten an der Sifaine, dem General von Goeben für den Sieg bei St. Quentin, dem General v. Manteuffel für die ruhmreichen Kämpfe gegen Bourbaki und dem General von Moltke für die geniale Leitung des ganzen Krieges.

Unterschiede. In den „Münchener Neuesten Nachrichten“ erzählt ein Leser, daß im Gespräch über einen möglichen Krieg zwischen Deutschland und England ein Engländer mit der Faust auf den Tisch schlug und erregt rief: „Unser Parlament würde kämpfen bis zum letzten Penny.“ Der Deutsche antwortete: „Und unser Volk bis zum letzten Blutstropfen.“

Den Ungeduldigen. Diejenigen, die vielleicht die Schwere der militärischen Behörden nicht recht zu würdigen wissen, werden von der „kölnischen Volkszeitung“ an ein Wort aus berühmtem Munde erinnert. „Man erfährt aber auch gar nichts“, beklagte sich einmal einer der Kriegsgäste im Feldzuge 1866 bei Moltke, der darauf lächelnd erwiderte: „Ich danke Ihnen namens meiner Offiziere; es ist das beste Kompliment, das dem Generalstabe gemacht werden kann.“

Mülhausen und Lagarde.

1500 Gefangene.

Berlin, 12. Aug. Bei Mülhausen haben die deutschen Truppen zehn französische Offiziere und 513 Mann gefangen genommen. Außerdem wurden erbeutet 4 Geschütze, 10 Fahrzeuge und eine sehr große Anzahl Gewehre. Der deutsche Boden ist von Feinden gesäubert.

Bei Lagarde sind den deutschen Truppen über 1000 Kriegsgefangene in die Hände gefallen, über ein Sechstel der beiden französischen Regimenter, die im Gefecht standen.

Bekanntmachung.

Als Sicherungsbereich im Sinne des § 7 des Gesetzes vom 3. 6. 14. gegen den Verrat militärischer Geheimnisse wird der gesamte Befehlssbereich der Festung Mainz bestimmt.

Der § 7 lautet:

„Wer vorsätzlich in einer Festung, einem Reichskriegshafen oder einer militärischen Anlage, auf einem Schiffe der Kaiserlichen Marine oder innerhalb der deutschen Hoheitsgewässer gegenüber einer Behörde, einem Beamten oder einer Militärperson über seinen Namen, seinen Stand, seinen Beruf, sein Gewerbe, seinen Wohnort oder seine Staatsangehörigkeit eine unrichtige Angabe macht oder die Angabe verweigert, wird, wenn nach den Umständen anzunehmen ist, daß der Aufenthalt an dem Orte oder die unrichtige Angabe oder die Verweigerung der Angabe mit Zwecken der in den §§ 1, 3 bezeichneten Art zusammenhängt, mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu eintausend Mark bestraft.“

Einer Festung, einem Reichskriegshafen oder einer militärischen Anlage stehen gleich deren amtlich bekanntgemachte Sicherungsbereiche, sowie gewerbliche Anlagen, in denen Gegenstände für die Bedürfnisse der inländischen Kriegsmacht hergestellt, ausgearbeitet oder aufbewahrt werden.

Die Tat ist nur strafbar, wenn die Behörde, der Beamte oder die Militärperson zuständig war.“

§ 1 lautet:

Wer vorsätzlich Schriften, Zeichnungen oder andere Gegenstände, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist, in den Besitz oder zur Kenntnis eines anderen gelangen läßt und dadurch die Sicherheit des Reichs gefährdet, wird mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter einem Jahre bestraft.

Ebenso wird bestraft, wer vorsätzlich Nachrichten, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist, an eine ausländische Regierung oder an eine Person, die im Interesse einer ausländischen Regierung tätig ist, gelangen läßt und dadurch die Sicherheit des Reichs gefährdet.

Hat der Verrat einen schweren Schaden für die Sicherheit des Reichs zur Folge gehabt, so kann, wenn der Täter dies vorausgesehen und gegen Entgelt gehandelt hat, auf lebenslanges Zuchthaus erkannt werden.

§ 3 lautet:

Wer sich den Besitz oder die Kenntnis von Gegenständen der in § 1 Abs. 1 bezeichneten Art in der Absicht verschafft, sie zu einer die Sicherheit des Reichs gefährdenden Mitteilung zu gebrauchen, wird mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten bestraft.

Ebenso wird bestraft, wer sich Nachrichten der in § 1 Abs. 2 bezeichneten Art in der Absicht verschafft, sie zu einer die Sicherheit des Reichs gefährdenden Mitteilung an eine ausländische Regierung oder an eine im Interesse einer ausländischen Regierung tätigen Person zu gebrauchen.

Waren die Gegenstände oder Nachrichten dem Täter in seiner Eigenschaft als deutscher Beamter oder deutsche Militärperson zugänglich, so kann auf Zuchthaus bis zu fünfzehn Jahren erkannt werden.

8. August 1914.

Mainz, 7. Mobilmachungstag.

Königliches Gouvernement der Festung:
von Rathen
General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Die durch die Presse verbreiteten, meist haltlosen Nachrichten über Spionagenversuche, Kraftwagenfahrten feindlicher Agenten und verkleideter Offiziere, Millionentransporte in Kraftwagen und dergleichen haben in der Bevölkerung eine übertriebene Bemannung hervorgerufen.

Nachdem jetzt seit sieben Tagen alle Grenzen des Reichs militärisch streng bewacht sind, ist die Gefahr, die durch feindlichen Automobil-Verkehr entstehen kann, so gut wie geschwunden.

Die Mehrzahl der Gemeinden hat aus patriotischem Uebereifer eine Bewachung und Sperrung der Straßen namentlich gegen Autoverkehr durchgeführt, die sich zu einer schweren Schädigung aller wirtschaftlichen und auch militärischen Interessen ausgewachsen hat. Vielfach haben die Gemeinden sogar den bevorstehenden Gesetzen zuwider, Schusswaffen an die Uebervachungsmannschaften ausgegeben, so daß in vielen Fällen eine ernste Gefahr für alle Kraftwagenbenutzer, namentlich auch für Offiziere und Militärpersonen in Uniform entstanden ist.

Ich verbiete deshalb hiermit jegliche, den Verkehr einschränkende, nicht von mir persönlich angeordneten Uebervachungs- und Sperrungsmaßnahmen auf das Strengste. Für jede Zuwiderhandlung werde ich die Ortsvorsteher zur Rechenschaft ziehen, nötigenfalls durch Absetzung.

Vorstehendes ist in allen Gemeinden meines Befehlssbereiches so schnell wie möglich bekannt zu machen.

Mainz, den 8. August 1914.

Der Gouverneur
von Rathen
General der Infanterie.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Verluste meiner lieben Gattin

Frau Karoline Elisabeth Firnges

sage ich hiermit Allen herzlichsten Dank. Besonders danke ich Herrn Pfr. lic. Steubing für die trostreichen Worte am Grabe, sowie dem Männergesangsverein für den ergreifenden Grabgesang, dem Musikverein und allen denen, die an unserem tiefen Schmerze so herzlichen Anteil genommen haben.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Peter Firnges.

Schierstein, den 13. August 1914.

Sammlung der Handwerkskammer zu Wiesbaden für die Zurückgebliebenen kriegspflichtiger Handwerker.

Unter den wackeren deutschen Männern, die jetzt begeistert hinausziehen

zum heiligen Kampf für Heimat und Vaterland,

sind auch viele brave Handwerker, die Weib und Kind, Eltern und Geschwister zurücklassen, ohne zu wissen, daß diese vor Not geschützt sind. Zwar wird die öffentliche Fürsorge das mögliche tun, um die ärgste Not von den Zurückgebliebenen fernzubalten, aber in vielen Fällen genügt dies nicht. Besonders dann genügt es nicht, wenn eine große Kinderschar des Ernährers beraubt ist, oder wenn Krankheit und andere schwierige Verhältnisse vorliegen. Für solche Fälle müssen weitere Mittel bereitgestellt werden und die Landesvertretungen sind zunächst berufen, mit entsprechenden Anregungen hervorzutreten.

Als erste Landesvertretung des Handwerks im Regierungsbezirk Wiesbaden wenden wir uns vorwiegend an alle bemittelten und edlen Menschen unseres Bezirks, besonders an die dem Handwerkerstand angehörigen, oder aus ihm hervorgegangenen, sowie an die Innungen und Vereinen, mit der herzlichen Bitte um Geldbeiträge. Auch für den kleinsten Beitrag sind wir dankbar und werden darüber öffentlich quittieren.

Wir rechnen namentlich auf diejenigen, welche selbst nicht unter die Fahnen zu treten haben und deshalb hier Gelegenheit finden, beizutragen zu den großen Opfern, die Altdeutschland wird bringen müssen und in glühender Begeisterung zu bringen freudig bereit ist.

Eine größere Zeit, eine schönere und höhere Verpflichtung, von seinen irdischen Gütern an seine notleidenden Mitmenschen abzugeben, hat es nie gegeben. Wenn auch die reichste Gabe naturgemäß nicht heranreicht an die Opfer an Gut und Blut, die unsere braven Soldaten bringen, so wird eine Wohltat nie höher angerechnet, als in dieser großen und ernsten Zeit.

Freudig bewegt sehen wir, wie Altdeutschland wetteifert im Geben zur Linderung der Kriegssnot. Wir vertrauen, daß auch unsere Bitte Verständnis und freundliches Echo in den Herzen der Gebetenen findet und uns gern gereichte Gaben zuführen wird.

Geldsendungen bitten wir „An die Handwerkskammer zu Wiesbaden“ gelangen zu lassen.

Die Handwerkskammer selbst hat die Sammlung eröffnet mit einem Beitrag von

5000 Mark

Wiesbaden, den 8. August 1914.

Die Handwerkskammer:

J. A.:

Der stellv. Vorsitzende:
H. Carstens.

Der Syndikus:
Schroeder.



Feuerwehr = Kommando.

Nächsten Sonntag, den 16. August 1914, vormittags 7½ Uhr, findet eine

Übung der Feuerwehr

statt, wozu die Mannschaften hiermit eingeladen werden.

Es wird pünktliches Erscheinen erwartet.

Das Kommando.
Wehnert.

Nur durch die von Apotheker Oppenheimer geleitete Floradrogerie kann eine Gewähr für Güte und Brauchbarkeit der Waren gegeben werden.

Birnen, Mirabellen
und Reinecklauden

täglich frisch vom Baum billig zu haben bei
Wilh. Schmidt, Wilhelmstr. 41.

Für zwei leichtere
Pferde

Arbeit gesucht.

Herziger, Viebricherstr. 23.

Von Samstag morgen 7 Uhr
ab 1. Qualität

Schweinefleisch,

von nachmittags 5 Uhr

Hausmacherwurst.

Wilh. Steinheimer
Käferstraße 3.

Es wird noch dauernd

Frucht zum Abmachen

angenommen, den Morgen zu Mt. 5.

Käferstraße 6.

Von Samstag morgen 7 Uhr
ab 1. Qualität

Schweinefleisch

und abends 5 Uhr

Hausmacherwurst.

bei
Christian Geist
Käferstraße 8.

Der sicherste Schutz

gegen Motten ist

Mottenäther 60 Pfg.

Flora-Drogerie

Apotheker Oppenheimer.